

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 42

Artikel: Vom "Wellenangriff"

Autor: Frick

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dieses Werk wurde von unserem General begonnen. Die Bedeutung seiner Tat wurde aber vielfach nicht erkannt.

* * *

In solcher Erziehung wird die Truppe zu einer von ihrem Hauptmann geleiteten *großen Familie* von starkem innerm, durch gemeinsames Interesse geschaffenen Zusammenhalt. In ihr trägt jeder nach Möglichkeit zur Kräftigung des ganzen Wesens bei und stärkt andererseits an ihr seine eigene Persönlichkeit.

Es entsteht, wenn alles den nötigen Grad der Sicherheit und Festigung erreicht hat, ein jeder Gefahr und jedem Ungemach trotzendes *Soldaten-tum*, ein *Korpsgeist*, welcher in schwerster Stunde am schönsten sich bewährt und dessen Segen jedem Einzelnen zu Gute kommt.

Solche Truppe kann jederzeit mit vollster Kraft an wirkungsvollster Stelle eingesetzt werden. Sie widersteht ohne Wanken unvermeidlichen Rückschlägen und verliert auch in verzweifelter Lage nicht ihre Fassung, findet noch die Kraft zur Tat, zum Ausweg. Sie überwindet die Furcht und opfert sich ihrer Pflicht; — nie läßt sie Feigheit und Schande über sich und ihre Fahne kommen. Sie hält dem Vaterlande die Treue, wie von jeher die besten Schweizer es taten, weil sie wußten, daß daraus der Zukunft Heil werde.

VI.

Aus alledem ergibt sich bei tieferm Eingehen in alle Zusammenhänge und im Lichte einer modernen Anschauung, daß Wehrwesen und Demokratie in Wirklichkeit nicht in jenem, von vielen behaupteten scharfen Gegensatz zu einander stehen.

Eine richtig verstandene und geleitete Wehrerziehung kann sehr wohl eine Schule der Demokratie sein, denn die Solidarität ist ja ihr herrschender Gedanke. Die Wehrerziehung ist ein Stahlbad, worin der Bürger der Republik an Männlichkeit gewinnen, stärker werden, Werte sammeln muß, die ihm auch im Kampfe ums Leben, in seiner bürgerlichen Tätigkeit in hohem Maße zu Gute kommen. Die *Gesamtheit* zieht daraus reiche Förderung und Nutzen.

Auch überzeugte Antimilitaristen, wie Prof. Ragaz, fordern derartiges als Damm gegen die Verweichung, den Egoismus, den Materialismus, die Entartung.

Wehrdienst und Demokratie können einander helfen unsere Gemeinschaft einer höhern Entwicklungsstufe zuzuführen, bis zu dem Zeitpunkte, wo der Krieg zur Unmöglichkeit wird und allgemeine Abrüstung eintritt.

Ohne Weiteres sei zugegeben, daß unsere Wehrerziehung heute noch lange nicht auf dem erwünschten hohen Standpunkte steht. Ferner noch als unser Wehrwesen steht aber ihrem Ideale unsere Demokratie!

Was nicht ist, kann werden! Hohe Ziele rufen nach Erfüllung; Voraussetzung ist einzig klares Erkennen und guter Willen.

Eine neue Zeit ist da! Wir müssen sie verstehen, nicht ihr starrköpfig uns entgegenstemmen.

Dann sind wir stark und dann werden wir wieder einig und retten die Schweiz vor der Anarchie, vor Elend und Ruin, vor dem Zusammenbruch, und führen sie neuer, schöner, reicher Hoffnung entgegen.

22. September 1918.

Vom „Wellenangriff“.

(Schluß.)

Die Annäherungsperiode ist zu Ende und die Kampfperiode beginnt, sobald die vordere Infanterielinie auch zum Gewehr greifen muß. Anzustreben ist, daß dies erst auf den Nahentfernungen der Fall sei, indessen wird es Abschritte in der Gefechtsfront geben, die besonderer Umstände halber (offenes deckungsloses Gelände weit vor der Front, stark überhöhende Stellung des Gegners) schon früher, nämlich in der letzten brauchbaren Deckung, eine Eröffnung des Infanteriefeuers nötig machen. Diese Linie, die also stellenweise recht nahe der feindlichen Front verläuft, dann sich wieder andernorts vielleicht bis auf 700—800 m davon entfernt, wird so zu einer Art von Hauptfeuerstellung. Sie muß soviel Deckung bieten, daß der Angreifer darin das Feuer unter Verhältnissen aufnehmen kann, die nicht wesentlich schlechter sind, als diejenigen bei der Verteidigungsinfanterie. Wenn nötig (meist wird dies der Fall sein), muß sie durch Spatenarbeit verstärkt werden, wie auch schon alle rückwärtigen Linien, in denen man umständehalber länger verweilen mußte. Auch dies ist mit Rücksicht auf Kulturschäden im Friedensverhältnis häufig nicht durchführbar, aber Führer und Truppe müssen immer wieder darauf hingewiesen werden, daß jeder Halt von Bedeutung in einem als Linie zum Sammeln und Ordnen bezeichneten Abschnitt ohne weiteres zu dessen fortifikatorischen Verstärkung auszunützen ist.

Mit dem Moment, wo nun der Feuerkampf der beiden Infanterien im großen Stile beginnt, kann nun auch eher mit Artillerieunterstützung gerechnet werden. Die Artillerie hatte während der Annäherungsperiode nicht nur Zeit, ihren Aufmarsch zu vollenden, sondern auch das Verbindungsnetz zu erstellen und sich einzuschließen. Der höhere Führer gewinnt aus dem Verlauf dieses Kampfes bald Anhaltspunkte dafür, wie und wo er den entscheidenden Stoß durchführen will. Auch wenn die Verhältnisse vielleicht zwingen, über den Ort schon vorher einen Entschluß zu fassen, so bleibt noch die Art der Durchführung näher zu bestimmen. Zum weiteren Vorlaufen in die Sturmstellung muß nun alles, was zur Feuerunterstützung dient, im umfassendsten Maße herangezogen werden. Während rückwärtige Infanterielinien, Maschinengewehre, Batterien den Verteidiger niederhalten, arbeiten sich die Linien des Angreifers auf kurze Distanz, 30 bis 150 Meter, an den Gegner heran. In der Regel werden kurze Sprünge gemacht werden müssen, um möglichst von den feindlichen Sperrfeuerschlägen nicht gefaßt zu werden, während man ein großes Ziel biefet. Auf liegende Schützen ist ja bekanntlich die Schrapnellwirkung aus Flachbahngeschützen weniger groß. Jeder Mann, der die als Sturmstellung bezeichnete Linie erreicht, fängt sofort an, sich einzugraben. Zum Feuern kommt er nicht; das besorgen andere über seinen Kopf weg. Die größte Gefahr bietet jetzt das Flankierfeuer des Verteidigers, besonders wenn die Sturmstellung einen toten Winkel vor der Verteidigungsline bildet, indem der Gegner das natürlich auch erkannt und zum Ausgleich dieser Schwäche seiner Front für genügende Flankierung gesorgt haben wird. Deshalb ist es in diesem Zeitpunkt der Schlacht die Hauptaufgabe der mit der vordersten Infanterielinie vorgehenden Artillerieoffiziere, nach solchen

Flankierungsanlagen auszuspähen. Jeder Führer aber, ob Infanterist oder Artillerist, der Flankiergeschütze, Flankiermaschinengewehre oder auch bloße Infanterieflanken entdeckt, hat die Aufgabe, um jeden Preis dies der Artillerie zu melden und ihre Mithilfe anzufordern. Unmittelbar vor Beginn des Sturmfeuers müssen derartige Anlagen unschädlich gemacht werden und wenn dies nicht mit Sicherheit erreicht werden konnte, sind sie auch während des Sturmes dauernd mit Feuer zu belegen.

Jetzt erst, wenn der Moment des Sturmes heranreift, kann von der Bildung der Wellen gesprochen werden. Auch das ist nichts prinzipiell neues, indem eben auch früher der Sturm als ein Einbruch der vorderen Linie, die von einer oder mehreren Reservelinien gefolgt war, gedacht wurde. Für die Führer handelt es sich hierbei um die Frage, wieviele Wellen zu bilden sind. Grundsätzlich hat man entschieden, daß für jede feindliche Grabenlinie eine Welle vorhanden sein müsse. Indessen genügt das wohl meist nicht, und auch dort, wo der Gegner aus Mangel an Zeit gar nicht in der Lage war, sich auf mehreren Linien einzugraben, müssen verschiedene Wellen angesetzt werden. Der Sturm ist nicht ein kurzer Kampfmoment, in dem sich alles entscheidet, sondern er ist vielmehr eine Periode heftigen Hin- und Herwogens, wo der Sieg sich bald nach der einen, bald nach der andern Seite neigt. Ist die vordere Linie des Angreifers eingedrungen und hat sich dabei erschöpft, so wird sie durch einen ersten Gegenangriff des Verteidigers wieder hinausgeworfen. Dieser seinerseits unterliegt vielleicht einer zweiten Welle des Angreifers. Wenn man sich auch diesen Kampf keineswegs als ein so schematisches Hin- und Herpendeln, sondern vielmehr als ein unregelmäßiges Oszillieren vorstellen muß, so darf eben doch allgemein als Tatsache ansehen werden, daß derjenige gewinnt, der zuletzt noch eine kräftige Welle in das Chaos hineinzuwerfen vermag. Das allein schon zwingt uns zu einer ausreichenden Tiefengliederung. Aber noch ein anderer Umstand spielt hier mit. Wenn der Gegner raffiniert genug war, so werden wir eben seine Hauptverteidigungsmaßnahmen, Flankierfeuer und dergleichen mehr überhaupt erst erkennen, wenn unsere vorderste Linie zum Sturm antritt. Der Sturm dieser vordersten Linie wird daher häufig zum Stehen kommen. Mache ich sie aber allein schon sehr stark, setze ich dort die Mehrzahl meiner für den Sturm bestimmten Truppen ein, so gelingt der Sturm überhaupt nicht; der Angriff ist definitiv abgeschlagen. Diese erste Linie muß nun allerdings so stark bemessen sein, daß der Gegner riskieren muß, daß ihr Angriff gelingt, wenn er nicht seinen ganzen Apparat dagegen spielen läßt, anderseits aber darf sie auch nicht um einen Mann stärker sein, als zur Erreichung dieses Ziels nötig ist, damit nicht unnötig Leute geopfert werden. Der höhere Führer soll vielmehr das Vorgehen dieser vordersten Staffel noch als eine letzte Erkundung betrachten, um die rückwärtigen Wellen noch zurückhalten zu können, wenn er erkennt, daß die Verteidigung noch zu wenig erschüttert ist. Gerade das Vorgehen der vordersten Linie verschafft der Artillerie und den Maschinengewehren des Angreifers Gelegenheit, die Flankierungen des Verteidigers zu fassen und zu vernichten, was nun in wenigen Augenblicken erledigt sein dürfte. Dann erst kann der Sturm fortgesetzt werden und können nun die sämtlichen hinteren Wellen nach vorne stürzen.

Von der vordersten Welle abgesehen und von derjenigen, die lediglich mit Handgranaten ausgerüstet ist, dürften die Sturmwellen kaum schwächer gemacht werden als eine normale Schützenlinie. Eine Vergrößerung der Zwischenräume lockert den Zusammenhang, und benimmt der Welle die Stoßkraft, sicher ohne die Verluste erheblich zu vermindern. Die Wellen selbst müssen geführt werden, ihre Führer werden meist die Zugführer und Kompaniechefs sein, deren Züge oder Kompanien einheitlich als Wellen angesetzt werden.

Wichtig ist auch der Abstand der Wellen. Auch hier feiert der Schematismus seine Triumphe, indem man ganz mechanisch bestimmte räumliche oder zeitliche Abstände anordnet, ohne sich darüber klar zu sein, was man damit will. Nach unserer Auffassung müßte einmal der Grenadierwelle, soferne überhaupt die Zeit vorhanden war, Handgranaten an die Truppe auszugeben, ein so großer Vorsprung vor den andern Sturmwellen gegeben werden, daß sie Zeit hat, 4—5 Granaten pro Mann zu werfen, bis die nächste Welle heran ist. Noch wichtiger ist es, der vordersten Welle, gewissermaßen der Erkundungswelle, einen so großen Vorsprung zu geben, daß sie an den feindlichen Graben herankommen kann, bevor die hintern Staffeln ins feindliche Flankier- oder Enfilierfeuer geraten. Die hintern Wellen, die zur eigentlichen Durchführung des Sturmes dienen, dürften sich mit ziemlich kurzen Abständen, vielleicht etwa 50 m, folgen. Bei offenem, leicht passierbaren Gelände wären die Abstände eher größer zu halten, bei einem Gelände hingegen, das dem Stürmenden Schwierigkeiten böte, hingegen kürzer (z. B. bei ansteigendem Hang, frisch gefälltem Wald mit niedrigen Gestrüppen). Hinter diesen eigentlichen Sturmwellen, die zur Besetzung der feindlichen Stellungen bestimmt wären und von denen jede einen ganz bestimmten Auftrag bekäme (z. B. Durchstoßen durch die Stellung, Besetzung der vordersten, der zweiten usf. Crête etc.), müßten endlich noch diejenigen Wellen vorgehen, die lediglich zum Auffangen feindlicher Gegenangriffe bestimmt wären. Diesen muß unbedingt ein größerer Abstand angewiesen werden, da sie sonst allzurasch aufschließen und Gefahr laufen, sich in den Kämpfen im vordersten feindlichen Graben aufzubrauchen, wodurch die Führung des Angreifers sich eben vorzeitig ihrer letzten Trümpfe berauben würde. Diese Wellen müssen vielmehr so erzogen werden, daß sie nicht mehr weiter vorgehen, sobald sie erkennen, daß die feindlichen Linien gefallen sind, sondern sich unmittelbar davor in Deckung gewissermaßen auf die Lauer legen. Stürzen sie sich dagegen unbesonnen in die Mélée, so werden sie von dem sofort auf die genommenen Gräben sich ergießenden Sperrfeuer miterfaßt und vom ersten Gegenangriff, samt den vorderen Linien wieder hinausgeworfen. Ihr Zeitpunkt ist erst dann gekommen, wenn ein Gegenangriff losbricht und in die kaum gewonnenen Linien einzudringen droht. Ob dieser zuerst durch Feuer und dann durch Sturm oder gleich durch Entgegengehen bekämpft wird, muß der Augenblick lehren. Durch diese Zurückhaltung der hintersten Staffeln hat man auch eher Aussicht, noch über mehr oder weniger intakte Truppenteile zu verfügen, wenn die Wagschale des Erfolgs sich endgültig auf die Seite des Angreifers neigt und es darauf ankommt, das Erreichte auszunützen. Anderseits können diese hinteren Staffeln das Festhalten des einmal Gewonnenen sichern und

ein Scheitern des Angriffes überhaupt verhindern, wenn es zunächst nicht gelungen ist, in die Stellung einzudringen oder sich definitiv darin zu behaupten.

Es erhebt sich nun noch die Frage, wie die Bereitstellung zum Sturm zu geschehen hat. Daß auf einer sehr breiten Front oder auf mehreren Stellen des ganzen Gefechtsfeldes wenigstens dem Schein nach Sturmvorbereitungen getroffen werden müssen, um den Gegner über die eigentliche Einbruchsstelle im Unklaren zu lassen und ihn zur Verzettelung seiner Reserven zu veranlassen, erscheint selbstverständlich. Hingegen gibt es zwei Methoden, wie die Tiefengliederung des Sturmes erstellt wird. Entweder kann man die Sturmwellen in einer letzten guten Deckung, der Sturmstellung, massieren und sie von dort nach der Uhr abgehen lassen oder aber man legt die verschiedenen Staffeln schon mit der entsprechenden Tiefengliederung im Gelände bereit und läßt sie von dort aus gleichzeitig antreten. Das erstere Verfahren hat den Vorteil, daß das Zusammenspiel der verschiedenen Wellen leichter zu regeln ist und daß auch die hinteren Staffeln nur eine ganz kurze Strecke bis zum Einbruch in die feindliche Linie zurückzulegen haben; dagegen liegt hier die Gefahr vor, daß die Verteidigungsartillerie durch ein lebhaftes Feuer hinter diese Deckung (gewissermaßen das französische „feu de contre-préparation“) die Bereitstellung stören und in den dichten Maßen große Verluste bewirken kann. Ein solches Verfahren dürfte daher nur dann angebracht sein, wenn der Gegner sehr wenig Zeit zur Einrichtung in seiner Stellung hatte, es ihm also meist gar nicht möglich war, eine genügende Flankierung solcher toter Winkel einzurichten (wie z. B. im eigentlichen Begegnungskampf) und wenn die Deckung so beschaffen ist, daß angenommen werden kann, es sei überhaupt unmöglich, gegen dort liegende Truppen mit Frontalfeuer der Flachbahnartillerie etwas auszurichten. In den meisten Fällen wird es daher nötig sein, das zweite Verfahren anzuwenden. Doch spielen Geländeverhältnisse und Feuerwirkung auch hier eine so große Rolle, daß sich eine bestimmte Regel nicht aufstellen läßt. Auch hier wieder zeigt sich, wie notwendig gerade bei Uebungen im modernen Kampfesverfahren ein ausgedehnter und wohlorganisierter Schiedsrichterdienst ist. Es muß auch darauf Gewicht gelegt werden, daß unter den Schiedsrichtern sich zahlreiche Artilleristen oder wenigstens Offiziere befinden, die technisch genügend von Artillerie verstehen, um beurteilen zu können, was die einzelnen Batterien gegen ein bestimmtes Geländestück, resp. dort gedeckt liegende Gegner, auszurichten vermögen. Auch die Verbindung der Schiedsrichter mit der Artillerie, namentlich derjenigen der Verteidigung, muß eine außerordentlich gute sein, damit baldmöglichst die Artilleriewirkung dem beschossenen Truppenteil zur Kenntnis gebracht werden kann. Oberflächliche Handhabung des Schiedsrichterdienstes gerade in diesem Teil einer Uebung, erzeugt falsche Bilder und befördert geradezu den Schematismus.

Noch während der Bereitstellung müssen die Befehle für den Sturm derart ausgegeben werden, daß nach deren Beendigung sofort angetreten werden kann. Jedes weitere Zögern verlängert die kritische Periode der Angriffsinfanterie und setzt diese mehr oder weniger wehrlos dem Feuer der Verteidigungs-

artillerie aus. Bis in die vorderste Linie hinein muß der Zeitpunkt bekannt sein, in welchem die eigene Artillerie die Einbruchsstelle zu betrommeln beginnt und ebenso die Dauer dieses Feuers auf die vordersten Linien des Feindes. Die Zeit, während deren geschossen werden kann, hängt im Bewegungskrieg hauptsächlich von der zur Verfügung stehenden Munition ab und wird selten viel länger als einige Minuten sein können. Der Beginn des Sturmes muß so angesetzt werden, daß die erste Welle im selben Moment in die vorderste feindliche Linie eindringen kann, da der Rauch der letzten Sprengwolken sich zu verzischen beginnt.

Damit die Infanterie sich recht häufig an das Zusammenarbeiten mit der Artillerie gewöhnt, ist es notwendig, so oft als möglich Infanterietruppenenteile an den Scharfschießübungen der Artillerie mitmachen zu lassen. Auch durch den theoretischen Unterricht muß jedem Infanteristen klar gemacht werden, wie die Artillerie den Sturm vorbereitet, daß sie im Moment unseres Eindringens ihr Feuer nach vorn verlegt, um das Eingreifen der feindlichen Reserven zu stören und daß es schließlich für uns selber viel weniger nachteilig ist, ab und zu eins von unseren eigenen Batterien zu erwischen, als zu früh die Verlegung des Artilleriefeuers zu verlangen und dann der ungedämpften Wucht des feindlichen Feuers ausgesetzt zu sein.

Beim Einüben dieser letzten und entscheidenden Periode des Kampfes sind dann noch zwei Punkte sehr wichtig. Einmal muß, wieder durch Einwirkung der Schiedsrichter, recht oft angenommen werden, daß einzelne Wellen nicht weiterkommen, ja daß sie vernichtet werden, daß vielleicht an einzelnen Stellen der ganze Angriff stockt, weil Wirkung irgend einer Flankierung von Seiten des Gegners eingetreten ist oder weil das frontale Feuer großen Erfolg hatte. Nur durch solche wechselnde Lagen lernen die Führer aller Grade sich rasch entschließen, durch Vortreiben zurückgehaltener Wellen, oder anderseits durch momentanes Bremsen vorderer Linien, sowie durch sofortiges Anfordern von Artilleriewirkung gegen einen Kernpunkt des feindlichen Widerstandes den gegnerischen Schlag parieren und den Erfolg an sich reißen. Es ist bekannt, welchen Erfolg für die Deutschen die Selbstständigkeit ihrer Unterführer bedeutete. Gerade in dieser kritischen Periode des Gefechtes kommt diese Eigenschaft am meisten zur Geltung. Nur durch eine Schulung im angegebenen Sinne aber kann sie geschaffen und anerzogen werden. Läßt man aber die Wellen immer ohne weiteres in die Stellung eindringen, so wird ein Schematismus groß gezogen, der sich im Ernstfall blutig rächen müßte. Es liegt auf der Hand, daß ein solches detailliertes Eingehen auf Erfolg oder Nickerfolg einzelner Angriffsstaffeln nur in kleinen Verbänden möglich ist. Daraus erhellt ohne weiteres die enorme Wichtigkeit von Bataillons- und Regimentsübungen mit Zuteilung von Artillerie, wobei jedoch stets der übende Truppenkörper als eingerahmt zu denken ist und die Einrahmung wenn irgend möglich durch Markierer angedeutet werden muß. Daß es hingegen auch bei dieser Art von Uebungen von größter Bedeutung ist, wenigstens hin und wieder den Verteidiger durch wirkliche Truppen und nicht nur durch Markierer oder Scheiben darstellen zu lassen, dürfte nach dem Vorstehenden klar sein. Bei jeder dieser Uebungen müßten als Schiedsrichter die sämtlichen

irgendwie abkömmlichen berittenen Offiziere des andern Regiments der Brigade, resp. der andern Bataillone des Regiments, sowie eine Anzahl Artilleristen zugezogen werden. Die Batterien brauchten gar nicht unter allen Umständen an der Uebung mitzumachen, Batteriestäbe und Telephonmannschaften mit Material würden oft genügen; das Feuer könnte, sofern nötig, auch durch bloße Kanonenschläge angedeutet werden.

Ferner ist es noch von großer Bedeutung, daß sofort nach Eindringen in die Stellung die weiteren Dispositionen getroffen werden. Noch immer stecken uns die Manöverbilder von anno dazumal im Kopf, wo die Signale „Alles zum Angriff“ und „Gefechtsabbruch“ sich so außerordentlich rasch und mit unfehlbarer Sicherheit folgten. Ist man einmal in der gegnerischen Stellung eingedrungen, so gibt man sich auch heute noch allzuoft der Meinung hin, die Uebung sei nun zu Ende. Infolgedessen wird derjenigen Gefechtsperiode, in der erst so recht die Früchte des Erfolges geerntet werden sollen, häufig fast gar keine Beachtung geschenkt. Auch da muß die Uebungsleitung darauf hinwirken, daß die Bewegung ununterbrochen im Flusse bleibt. Der Befehlsgebung, der Art der Um- und Neugruppierung der Truppen, die sofort nach Erreichen eines ersten Erfolges eintreten muß, sollte eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, damit Führer und Truppen sich daran gewöhnen, auch im Ernstfall nach verlustreichem und äußerst anstrengendem Sturmanlauf ihre Aufgabe mit der bloßen Inbesitznahme der feindlichen Linien nicht als erledigt anzusehen.

Die Schulung für das moderne Angriffsverfahren erfordert noch eine ganz besondere Ausbildung für die Gefechtsaufklärung. Jene Leute, die als vorderste Staffel schon in der Annäherungsperiode vorgehen, nenne man sie nun Gefechtpatrouille in der Front oder Erkundungswelle, müssen es vor allem lernen, das Gelände sowohl in Bezug auf Passierbarkeit, als auf Deckungen oder Feuerstellungen richtig zu beurteilen. Der Offizier, der sie führt, wird in den wenigsten Fällen in der Lage sein, eine schriftliche Meldung zurückzusenden; oft wird es nicht einmal angehen, dem Manne eine genau formulierte mündliche Meldung mitzugeben. Ein Zeigen mit der Hand auf die Deckung oder auf das Geländehindernis, ein Wink nach rückwärts müssen genügen, um dem Mann anzudeuten, daß und worüber er an die Truppe zu melden hat; wie die Meldung zu lauten hat, muß der Meldebote selber beurteilen können. Mit allen geeigneten Leuten einer Kompagnie müssen daher derartige Uebungen häufig betrieben werden.

Endlich ist dann noch der reibungslose Gang des Verbindungsdienstes von größter Bedeutung. Bei aller Anerkennung der Wichtigkeit des Telephons muß doch immer wieder mit seinem Versagen in den wichtigsten Gefechtsmomenten gerechnet werden. Das zeitweilige Unterbrechen der Telephonlinien durch Organe der Manöverleitung (Lösen der Verbindungsachter ohne Durchschneiden der Drähte, oder Erstellen einer Erdableitung beim Verbindungsachter), wie auch das Außergefechtsetzen einzelner Meldegänger ist daher bei den meisten Uebungen wünschenswert, damit auch in dieser Hinsicht die Kommandanten aller Grade lernen, sich selbst zu helfen und wenn alles versagt, sich in Bezug auf ihre eigene Aufgabe auf ihr Können und

in Bezug auf die Aufgabe ihrer Untergebenen auf deren Selbständigkeit und Initiative zu verlassen.

Es ließe sich natürlich in Bezug auf den modernen Angriff noch vieles sagen. Noch ungezählte Fragen ließen sich aufwerfen. Niemand wird behaupten wollen, die Sache sei einfacher geworden oder die Anforderungen an Führer und Truppe hätten sich vermindert. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Die vorstehenden Darlegungen sollen keinen anderen Zweck verfolgen, als den, auf eine Anzahl von Punkten hinzuweisen, die vielleicht noch besonders der Klärung bedürfen und die dem Schreibenden bei Uebungen aller Art und im Gespräch mit Kameraden aufgefallen sind. Möchten sie Veranlassung sein, daß noch dieser oder jener Kamerad sich zu der Sache äußert und neue Gesichtspunkte zur Diskussion bringt!

Hptm. Frick.



E. Striff & Co. Basel
Schnabelgasse 1 Spalenberg 15
Fabrikation von Gamaschen
nach Maß
Karten- und Schriftenfaschen
Offiziersceinturen, Sättel und
Reitzáume

FUROL Von zahlreichen Einheiten
der Armee
regelmäßig verwendet.
Originalflacon à Fr. 1.50
in einschläg. Geschäften
käuflich.
Alleinfabrikanten:
**Chemische
Industrie - Aktiengesellschaft
in Zürich**

An illustration showing a hand holding a small, dark-colored flask labeled "FUROL". Next to the hand is a drawing of a human foot, with the text "Mit Furol nach 4 Monaten" above it and "Ohne Furol nach 2 Monaten" below it, suggesting a comparison in recovery time.

Portraits für Offiziere -
• • in vornehmer, künstlerischer Ausführung • •
photo- graphisches Atelier Es. Zumbühl, Bern v. Werdt- passage
Teleph. 1264

Hotel und Grand Café-Restaurant „BUBENBERG“
Bubenbergplatz **BERN** Près de la gare
Telephon 535 Beim Bahnhof
Inhaber: E. MITTLER-STRAUB